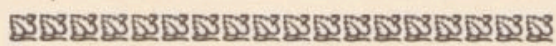




55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg



Kalendarium für 1928.

| Januar. | | Februar. | | März. | |
|------------|----------------|------------|----------------|------------|---------------|
| 1 Sonnt. | Neujahr | 1 Mittw. | Ignatius | 1 Donn. | Albinus |
| 2 Mont. | Namen-Jesus | 2 Donn. | Mar. Lichtm. | 2 Freit. | †Simplicius |
| 3 Dienst. | Genoveva | 3 Freit. | Blasius | 3 Samst. | †Kunigunde |
| 4 Mittw. | Titus | 4 Samst. | Andra. Corf. | 4 Sonnt. | 2. Remin. |
| 5 Donn. | Telephocus | 5 Sonnt. | Septuages. | 5 Mont. | Sriedrich |
| 6 Freit. | St. 3 Könige | 6 Mont. | Dorothea | 6 Dienst. | Perpetua |
| 7 Samst. | Lucian | 7 Dienst. | Romuald | 7 Mittw. | Thomas v. A. |
| 8 Sonnt. | 1. n. Epiphan. | 8 Mittw. | Joh. v. Mattha | 8 Donn. | Johann de Deo |
| 9 Mont. | Julian | 9 Donn. | Apollonia | 9 Freit. | Frankiska |
| 10 Dienst. | Ignachon | 10 Freit. | Scholaßika | 10 Samst. | 40 Märtyrer |
| 11 Mittw. | Gynginus | 11 Samst. | Deßberius | 11 Sonnt. | 3. Oculi |
| 12 Donn. | Kerabius | 12 Sonnt. | Septagesima | 12 Mont. | Gregor d. Gr. |
| 13 Freit. | Gottesfied | 13 Mont. | Denignus | 13 Dienst. | Euphrosia |
| 14 Samst. | Selig | 14 Dienst. | Valentius | 14 Mittw. | Mathilde |
| 15 Sonnt. | 2. n. Epiphan. | 15 Mittw. | Seustinus | 15 Donn. | Longinus |
| 16 Mont. | Marcellus | 16 Donn. | Juliana | 16 Freit. | †Geribert |
| 17 Dienst. | Antonius | 17 Freit. | Donatus | 17 Samst. | Gertrud |
| 18 Mittw. | Petri Stuhlß. | 18 Samst. | Simcon | 18 Sonnt. | 4. Lätare |
| 19 Donn. | Ramus | 19 Sonnt. | Quinquages. | 19 Mont. | Joseph |
| 20 Freit. | Jabian, Sebaf. | 20 Mittw. | Kleutherius | 20 Dienst. | Joachim |
| 21 Samst. | Agnes | 21 Dienst. | Jaßn. Leon. | 21 Mittw. | Benedictus |
| 22 Sonnt. | 3. n. Epiphan. | 22 Mittw. | †Achermitw. | 22 Donn. | Octavian |
| 23 Mont. | Emmerentiana | 23 Donn. | Petri Dam. | 23 Freit. | †Otto |
| 24 Dienst. | Timotheus | 24 Freit. | †Schaltrag | 24 Samst. | Gabriel |
| 25 Mittw. | Pauli Betehc. | 25 Samst. | Matthias | 25 Sonnt. | 5. Jubica. |
| 26 Donn. | Polftag | 26 Mont. | 1. Invoc. Dft. | 26 Mont. | Ludger |
| 27 Freit. | Joh. Chrift. | 27 Mont. | Alexander | 27 Dienst. | Alperci |
| 28 Samst. | Karl der Gr. | 28 Dienst. | Leander | 28 Mittw. | Guntram |
| 29 Sonnt. | 4. n. Epiphan. | 29 Mittw. | †Quat. Rom. | 29 Donn. | Eustafius |
| 30 Mont. | Martina | | | 30 Freit. | †Quirinus |
| 31 Dienst. | Petr. Nolascus | | | 31 Samst. | Balbina |

| April. | | Mai. | | Juni. | |
|------------|------------------|------------|-----------------|------------|----------------|
| 1 Sonnt. | 6. Palmacum | 1 Dienst. | Dhil, Jakobus | 1 Freit. | Juventinus |
| 2 Mont. | Frang v. Paula | 2 Mittw. | Uphanafius | 2 Samst. | Kraomas |
| 3 Dienst. | Nikhat | 3 Donn. | Retzg. K. find. | 3 Sonnt. | St. Trifalt. |
| 4 Mittw. | Jidorus | 4 Freit. | Monica | 4 Mont. | Quirinus |
| 5 Donn. | †Schindonn. | 5 Samst. | Dina V. | 5 Dienst. | Bonifatius |
| 6 Freit. | †Karfreitag | 6 Sonnt. | 4. Cont. | 6 Mittw. | Norbert |
| 7 Samst. | †Barfamat. | 7 Mont. | Stanislaus | 7 Donn. | Jonckshnam |
| 8 Sonnt. | St. Otreich | 8 Dienst. | Michael Ksch. | 8 Freit. | Medardus |
| 9 Mont. | Oftermontag | 9 Mittw. | Gregor | 9 Samst. | Primus |
| 10 Dienst. | Ezediel | 10 Donn. | Antonius | 10 Sonnt. | 2. S. n. Df. |
| 11 Mittw. | Leo der Große | 11 Freit. | Mamertus | 11 Mont. | Barnabas |
| 12 Donn. | Julius | 12 Samst. | Danktatus | 12 Dienst. | Basilidea |
| 13 Freit. | Germerngild | 13 Sonnt. | 5. Rogate | 13 Mittw. | Anton v. Pad. |
| 14 Samst. | Tiburcius | 14 Mont. | Bonifacius | 14 Donn. | Bassilius |
| 15 Sonnt. | Weißer Sonnt. | 15 Dienst. | Sophia | 15 Freit. | Sery-Jesu-Fest |
| 16 Mont. | Erigo | 16 Mittw. | Joh. v. Nep. | 16 Samst. | Berno |
| 17 Dienst. | Anicetus | 17 Donn. | Chr. Simmelß. | 17 Sonnt. | 3. Adolf |
| 18 Mittw. | Kleutherius | 18 Freit. | Denantius | 18 Mont. | Marcellus |
| 19 Donn. | Werner | 19 Samst. | Petr. Cöleßin | 18 Mont. | Gerool, Deot. |
| 20 Freit. | Victor | 20 Sonnt. | 6. Epaudi | 20 Mittw. | Silvester |
| 21 Samst. | Anselm | 21 Mont. | Selig | 21 Donn. | Aloufius |
| 22 Sonnt. | 2. Mif. Dom. | 22 Dienst. | Julia | 22 Freit. | Paulinus |
| 23 Mont. | Georg | 23 Mittw. | Deßberius | 23 Samst. | Heltrud |
| 24 Dienst. | Abalbert | 24 Donn. | Johanna | 24 Sonnt. | 4. Joh. d. T. |
| 25 Mittw. | Schurz. hl. Jof. | 25 Freit. | Ueban | 25 Mont. | Prosper |
| 26 Donn. | Aletus | 26 Samst. | Dhil, Keri | 26 Dienst. | Joh. u. Paul |
| 27 Freit. | Anathafius | 27 Sonnt. | St. Dängßteß | 27 Mittw. | Ladislau |
| 28 Samst. | Vitalis | 28 Mont. | Dfingßmontag | 28 Donn. | Leo II., Dapß |
| 29 Sonnt. | 3. Jubilate | 29 Dienst. | Marimus | 29 Freit. | Peter u. Paul |
| 30 Mont. | Barbar. v. E. | 30 Mittw. | †Quat. Seliß | 30 Samst. | Pauli Gedäch. |
| | | 31 Donn. | Petronilla | | |



Der „Sergogaler“ des Fürstbisthofs Adam Seibrich v. Heinsheim.

Vorwort zum vierunddreißigsten Jahrgang.

Wenn in den einleitenden Worten zum vorigen Jahrgang auf die nun allmählich wieder einsetzende Restaurationsarbeit auf dem Gebiete kunstgeschichtlicher und verwandter Forschung hingewiesen und dabei die ihrem Abschluß sich nähernde Beschreibung der Kunstdenkmäler des Kreises Unterfranken besonders namhaft gemacht wurde, so sei hier nochmals davon gesprochen. Mit der unlängst erfolgten Ausgabe des Heftes „Bezirkamt Aschaffenburg“ hat nämlich die Beschreibung unseres Kreises Unterfranken ihre glückliche Vollendung gefunden. Da auch das Erscheinen des mittelfränkischen Kreises schon begonnen hat und dem Vernehmen nach auch schon die Bearbeitung Oberfrankens ernstlich ins Auge gefaßt ist, so steht damit für unsere fränkischen Lande ein Ereignis in Aussicht, das für die genauere Erforschung und Kenntnis unserer deutschen Stammesgebiete gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Nicht ohne tieferen Grund glaube ich hier diese Tatsache mit allem Nachdruck erwähnen zu sollen. Nicht von allen Seiten werden diese Beschreibungen in ihrer eigentlichen Bedeutung und nach ihrem vollen Verdienst gewürdigt. Vielfach pflegt man zu übersehen, wie die längste Zeit hindurch etwas derartiges fast vollständig gefehlt und wie schwer man sich infolgedessen getan hatte, wenn man nach solchen Dingen Umschau halten wollte. Die Schwierigkeit eines solchen ersten grundlegenden Aufbaues, wie er nun hier gemacht wurde, liegt in der Natur der Sache. Schon das mitunter recht mangelhafte Entgegenkommen der hiebei um die nöthige Auskunft anzugehenden Organe erschwert eine solche Arbeit nicht wenig, während andererseits empfindliche Lücken im Quellenmaterial naturgemäß auch bei der Bearbeitung Lücken und Mängel mit sich bringen müssen. Eine vollkommen einwandfreie Arbeit verlangen wollen, wäre unter solchen Umständen eine unbillige Forderung. Man wird sich vielmehr zu lebhaftem Dank verpflichtet fühlen müssen, daß wir nun endlich eine solche Grundlage gewonnen haben. Aufgabe der Zukunft wird es sein, daran weiter zu bauen und den glücklich hergestellten Bau noch weiter zu vervollkommen.

Neben dieser so wertvollen literarischen Leistung konnte aber gerade unsere fränkische Heimat in jüngster Zeit eine Gedekfeier aufweisen, deren große innere Bedeutung noch weit über Frankens Gaue hinausreicht. Am 17. und 18. August 1927 waren 75 Jahre dahingegangen, seit in Nürnberg ein Germanisches Nationalmuseum begründet worden war. In der That ein schöner stolzer Ruhmesritzel für unsere fränkischen Lande. Ein aus Frankens ältestem Adel hervorgegangener, im besten Sinne des Wortes hochsinnig gearteter Mann, Hans Freyherr von und zu Aufseß, war es, der den Gedanken faßte, in Frankens alter prächtiger Reichsstadt Nürnberg einen idealen Mittelpunkt zu schaffen für alles, was die allmähliche Entwicklung des deutschen Volkes zu näherer Kenntnis bringen sollte, sowohl in Denkmälern und Resten der

Vergangenheit, wie auch in literarischer Überlieferung. Gewiß ein in hohem Grad anziehender Gedanke. Schwierig und mühevoll war freilich die Ausführung. Gar zu sehr hatte man sich anfangs in schönen Ideen bewegt, ohne aber für die Gestaltung die nötigen Wege und Ziele finden zu können, bis endlich im Anschluß an eine Versammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsforscher in Dresden die recht eigentlich entscheidenden Beschlüsse gefaßt werden konnten. Des Freiherrn von Tuffes bedeutende Sammlungen in Nürnberg sollten den Grundstock abgeben, und allmählich ist es dann gelungen, des ganzen deutschen Volkes Mitwirkung in seinen verschiedensten Kreisen zu gewinnen, und zwar mit in der vordersten Reihe Bayerns hochherzigen König Ludwig I.; hat man ihn doch von sehr urteilsfähiger Seite geradezu als den intellektuellen Gründer dieses Museums bezeichnet. Und was nun unterdessen von trefflichen Leitern daraus geschaffen wurde, das wird bei Durchwanderung der Räume der alten Nürnberger Raritätenkammer einem jeden zu beständig wachsendem Bewußtsein kommen. Gewiß auch ein „altfränkisches Bild“ in großartigster Fassung!

Mit warmem Gruß und Dank an alle Freunde und Gönner dieser Blätter möge der neue Jahrgang seine Wanderung antreten.

Johann Philipp von Schönborn

Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Würzburg und Worms.

Jimmer kommt man in der Geschichte unseres alten Reiches unwillkürlich wieder zurück auf die so ganz einzigartige Welt des geistlichen Fürstentums. Durch eine ganz eigentümliche Entwicklung des Verfassungslebens hatten sich, wie es damals in keinem andern Staatswesen der Fall war, gerade hier diese Mischungen von geistlicher und weltlicher Gewalt herausgebildet. Wegen des ausschließlich adeligen Charakters, den sie angenommen hatten, fehlte ihnen eigentlich die volle Berechtigung, da das geltende kirchliche Recht dies nicht zulassen wollte. Und doch haben sie Jahrhunderte lang bei einem namhaften Teil unseres Volkes eine geradezu beherrschende Stellung behauptet. Aus einer engeren Verbindung zweier hochangesehener Stände, Klerus und Adel, hervorgegangen, hat dabei ein jeder wieder auf den anderen tiefer eingewirkt, so daß dann auch nachher beim endlichen Aufhören dieser ganzen Gestaltung tiefere Rückwirkung nach beiden Seiten hin nicht ausbleiben konnte. Was hat doch die sogen. Säkularisation in dieser Hinsicht zu bedeuten gehabt! Vorher durch den Gewinn politischer Macht und reichen Besitzes ein rasches Emporstreigen der Aristokratie, und nach dem Verlust solcher Errungenschaften ein vielfach sehr rascher Rückgang und Verlust gerade auch in sozialer Hinsicht.

In gar mancher dieser Familien sind übrigens die auf diesem Weg gemachten Errungenschaften doch auch von dauernder Wirkung gewesen. Eines der glänzendsten Beispiele dieser Art bietet das gerade auch mit der Geschichte Frankens so innig verbundene standesherrliche Geschlecht der Grafen von Schönborn. Seine Heimat hatte es allerdings nicht in Franken, sondern im Westerwald, im Gebiete von Kurtrier, aber eben durch diesen hier zu besprechenden Johann Philipp faßte es dann in den rhein- und mainfränkischen Landen festen Fuß und fand überraschend schnell Eingang in die vornehmsten Doms- und Ritterstifte, und durch wiederholtes Emporstreigen zu den höchsten Würden im Kirchen- und Reichsdienst standen diese Schönborn binnen kurzem als eine der glänzendsten Familien des hohen Reichsadels da. Wohl auf dem Weg ihrer nahen Verwandtschaft mit der ebenfalls vom Niederwald stammenden Familie von der Leyen, die schon etwas länger in Würzburg befründet war, haben sodann die Schönborn den Weg ins Würzburger Hochstift sowie auch ins dortige Ritterstift St. Burkard gefunden; weiterhin dann auch ins Mainzer Erzbistum. Eben Johann Philipp von Schönborn war es, der diese und noch

andere solche Pfründen gewann. Eigenartig genug, daß er trotz dem — es waren noch die Zeiten des 30jährigen Kriegs — im Offiziersgewande in der Wahlstube des Würzburger Domkapitels erschien, als durch das Hinscheiden des Fürstbischofs Franz von Sarsfeld die Vornahme einer Neuwahl ihn dorthin rief, und gerade auf ihn, den Mann im Kriegsröck, fiel die Wahl; Fälle, die nur dadurch möglich waren, daß solche Pfründeinhaber oft lange Zeit nur mit den niederen Weibern ausgestattet waren. So empfing nun auch dieser Johann Philipp erst im Jahre 1647 die Bischofsweihe. Aber nicht genug damit: im nämlichen Jahre sah er sich auch auf den vornehmsten Erzsstuhl des Reiches, den von Mainz erhoben, also lauter Prälaturen ersten Ranges, denen schließlich noch in weiterem Zeitabstand, im Jahre 1663, das nachher so oft mit Mainz in Personalunion verbundene Worms folgen sollte.

Es kann hier an dieser Stelle nicht auf die verschiedenen Seiten von Johann Philipps Person und Wirken eingegangen werden; zu weit würde das führen. Ich muß mich darauf beschränken, einige besonders charakteristische Züge in diesem Fürstenbilde hervorzuheben. Man darf wohl kaum von Ubertreibung reden, wenn Georg Meitz, dem wir eine verdienstvolle Monographie über diesen ersten Fürsten aus dem Hause der Schönborn



Johann Philipp von Schönborn,
Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Würzburg und Worms

verdanken, sagt, er sei offenbar ein Mann von großen Fähigkeiten und hoher geistiger Begabung gewesen. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, wie zu der Zeit, da ihm der Würzburger Fürstentum zufiel, immer noch jene einzigartige Kriegsfaschastrophe im Gange war, an der er ja selbst als Kriegsmann Anteil gehabt hatte. Da gehörte er zu jenen verständnisvollen Politikern, die, wie auch der scharfblickende Maximilian von Bayern, ein endliches Aufhören dieser unerrätlichen Heimsuchung für eine unbedingte Notwendigkeit ansahen und in einem solchen Sinne wirkten. Jedenfalls darf Johann Philipp zu den hauptsächlichsten Förderern des Westfälischen Friedensschlusses gerechnet werden. Diesen mit so unendlicher Mühe erzielten Frieden dann aber auch für die weitere Folge entsprechend zu garantieren und zu sichern, wollte ihm als eine weitere Hauptaufgabe seiner reichsfürstlichen Politik erscheinen. Diese Bestrebungen gipfelten vor allem in der Herbeiführung des sogenannten „Rheinischen Bundes“ 1658, wodurch der Versuch gemacht werden sollte, auch die vorherigen Hauptgegner des Reiches, Schweden und Frankreich, zu einer solchen Friedensgarantie heranzuziehen. Gewiß eine nicht leichte Aufgabe, die nur allzuleicht dazu führen konnte und auch dazu geführt hat, Schwankungen hin und her, also vor allem zwischen dem Kaiser und Frankreich, eintreten zu lassen. Dabei darf nicht übersehen werden, wie gelegentlich auch immer wieder die eigene Territorialpolitik dabei Einfluß ausübte, so z. B. bei den großen Schwierigkeiten, in die damals Kurmainz mit dem zu diesem Kurstaat gehörenden Erfurt geraten war, wobei schließlich Johann Philipp sich nicht ungern französische Hilfe gefallen ließ und damit den gewünschten Erfolg erreichte. Aber von einer heimlich egoistischen Politik, wie sie sonst in diesen Kreisen so häufig zu treffen war, kann bei ihm deswegen doch nicht die Rede sein; ein großer Zug waltet bei ihm vor, ein Gefühl von dem Rangler:

amt des Reiches, das seinen Händen anvertraut ist. Daß er zu einer Größe wie Leibniz in intimen Beziehungen stand, spricht dafür zur Genüge.

Eine wohlbedachte ins Einzelne gehende Fürsorge für seine Territorien bildet einen weiteren Ruhmesitel in Johann Philipps Wirken. Die schweren Erfahrungen in der Vergangenheit wurden für ihn zur Triebfeder für eine zeitgemäß verbesserte Befestigung seiner größeren Städte, vor allem Mainz, Würzburg und Erfurt. Insbesondere Würzburg, bis zu dem großen Kriege als ein unüberwindliches Bollwerk eingeschätzt, hatte gänzlich versagt. Die mit seinem Wappen geschmückten Werke am Marienberg sind der beste Beleg dafür, daß er diesen seinen Würzburger Sitz, auf dem er mit Vorliebe weilte, zu einer modernen Festung großen Stils hatte ausgestalten wollen. In einem früheren Jahrgang dieser Bilder ist das prächtige sogen. Teutur zur Abbildung gebracht.

Eine der bedauerlichsten Folgen, die der große Krieg mit sich gebracht hatte, war die empfindliche Stockung in Julius Ehlers rühmenswürdiger Schöpfung, in der Würzburger Hochschule. Darum nun die angelegentlichste Fürsorge, wie sie Johann Philipp, selbst ein hochgebildeter Mann, dieser Anstalt zuwandte, so zwar, daß man ihn nachher geradezu als den Wiederhersteller der Universität hat feiern können.

Über all' diesen zum Teil recht schwerwiegenden Sorgen verlor Johann Philipp seine Eigenschaft als geistlicher Fürst nicht aus dem Auge. Einen beachtenswerten Versuch, womöglich eine Verbesserung in der Erziehung des Alerus zu erzielen, machte Schönborn, indem er den sogen. Bartholomiten die Direktion des Alerikalseminars und auch einige Pfarreien übertrug; eine priesterliche Vereinigung, die damals von einem aus Schwaben stammenden Aleriker, Bartholomäus Holzhauser, ins Leben gerufen war und sich gerade in Bezug auf das geistliche Erziehungswesen sich in einem weitgehenden Idealismus bewegte, aber doch auf die Dauer sich nicht zu halten vermochte.

Es würde in diesem wenn auch nur in den knappsten Zügen gehaltenen Lebensbilde eine schwere Lücke bedeuten, wenn nicht auch noch Johann Philipps Bedeutung und Verdienst nach einer ganz bestimmten Seite der damaligen Sittengeschichte hier berührt würde. Eine der grauenhaftesten Verirrungen menschlichen Denkens und Urteilens war das schon aus dem früheren Mittelalter stammende, dann aber erst im 16. und 17. Jahrhundert zu seiner schrecklichsten Ausartung kommende Hexenwesen, doppelt furchtbar, wenn man erwägt, wie in der ohnedies so entsetzlichen Zeit des großen Krieges diese Verirrung die denkbar schauerlichste Begleiterscheinung abgeben durfte. Eine solche, schließlich aufs tiefste im Volkabewußtsein eingewurzelte Verirrung zu bekämpfen, erforderte einen Heldenmut sondergleichen. Unter mehreren, die besonders in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dies gewagt, gehört mit an erster Stelle der schon als Dichter der „Trutznachricht“ so berühmte Friedrich von Spee. Als Angehöriger des Jesuitenordens war er gerade in Würzburg bei der geistlichen Hilfe, die er den unglücklichen Opfern der Verfolgung zu bringen hatte, vor der Zeit ergraut, denn nur allzusehr hatte ihn bei der Gewißheit von der völligen Unschuld jener Opfer, wie sie ihm dabei gekommen war, jähes Entsetzen erfaßt. Mit diesem seinem Auftreten und vor allem mit seiner großartigen Kampfschrift „cautio criminalis“ hatte nun dieser Geistesheld auf den damals noch jungen Schönborn tiefsten Eindruck gemacht. Dieser war es, der nachher auch Leibniz Kenntnis davon zu vermitteln suchte. Gar nicht nachdrücklich genug kann es betont werden, wie Johann Philipp einer der ersten unter den Fürsten damaliger Zeit war, die sich bemühten, in ihren Gebieten dieser Pest des traurigsten Terrums ein Ende zu machen; ein Vorgehen, das zu jener Zeit als eine Heldentat angesehen werden durfte.

Sagt man alle diese hier kurz berührten Tügte zusammen, so wird man das auf Johann Philipps Grabinschrift in der Schönbornschen Totenkapelle am Würzburger Dom gegebene Urteil kaum als eine Übertreibung ansehen können, wenn dort gesagt ist: „Aquisivit Religioni in Templis restauratis et exornatis antiquum

splendorem Academiarum solitudini Exules Musas, securitatem civibus in vallis, repugnaculis et moenibus utrobique restituit.“

Das Original des hier beigegebenen Porträts befindet sich im Kloster der Ursulinen in Erfurt. Leider verrieth keinerlei Signatur den künstlerischen Urheber. Die Kenntnis dieses Bildes und die hier benutzte Reproduktion verdanke ich Herrn Professor Hanfmann in Erfurt, einem fränkischen, der alten Heimat immer noch treu anhängenden Landmann.

Heilbronn.

Im vorigen Jahrgang unserer Bilder war Darmstadt als ein Ort gekennzeichnet worden, der vor Jahrhunderten zu Würzburg in näheren Beziehungen stand, und so möge auch diesmal wieder die Aufmerksamkeit auf eine sehr bekannte Ortschaft gelenkt werden, die wir bei weiterem Zurückgehen in die Vergangenheit ebenfalls für Würzburg in Anspruch nehmen dürfen: die Stadt Heilbronn am Neckar. Jetzt ein Hauptsitz von Industrie und Handel im Nachbarlande Württemberg, war dieser Ort einst unmittelbar an Würzburg überwiesen worden. Schon in früher Karolingerzeit ist dies erfolgt, indem man die dortige Kirche dem neu gegründeten Bistum Würzburg überwies; die



Heilbronn.

prächtige dortige St. Kilianskirche, mit der wir uns nachher noch eingehender zu befassen haben, ist der sprechende Beweis für diesen alten kirchlichen Zusammenhang. Daß es zum alten Kronort gehörte, ist aus der gelegentlichen Bezeichnung als palatium regium zu entnehmen und diesen politischen Charakter hat Heilbronn auch fernerhin bewahrt. Schon Kaiser Friedrich II. machte sich um das Emporblühen des Ortes verdient und König Rudolf verlieh demselben Recht und Freiheit, wie die Stadt Speier sie besaßen, und diese reichsstädtische Eigenschaft hat Heilbronn bis zum Aufhören des alten Reiches bewahrt, während Kaiser Karl IV. noch 1349 dem Bischof von Würzburg das Patronatsrecht über die Heilbronner Kirche bestätigte. Durch Zuwendung der Stadt zur Reformation sollte dann freilich dieser kirchliche Charakter eine durchgreifende Änderung erfahren, während das katholische Element auch nachher noch durch die dortige Komturei des deutschen Ordens einen Stützpunkt behielt.

Wiederholt hat Heilbronn in der Geschichte eine bedeutsame Rolle gespielt. So war es eifrig mitbeteiligt an jenen erbitterten wechselvollen Kämpfen, wie sie sich im 14. Jahrhundert zwischen den Städten einerseits und den Fürsten und Herren andererseits gerade in den schwäbischen Landen abgepielt haben, während

weniger hervorragend seine Mitwirkung bei dem schwäbischen Bunde erscheint. Sehr in Mitleidenschaft war aber Heilbronn bei jener gewaltigen Bewegung, die im Jahre 1525 Deutschland in



St. Kilianstirche und Denkmal J. N. v. Meyers.

einen gewaltigen Vulkan verwandeln zu sollen drohte und von der in erster Linie die schwäbischen und die fränkischen Lande waren ergriffen worden. Da war um die Mitte des Monats April ein größerer Bauernhaufe unter Führung des Georg Metzler aus Hallenberg vor Heilbronn gezogen und erzwang in kurzem die Öffnung der Stadttore; war ja doch, wie es damals so oft erging, die Bürgerchaft zum Teil mit den Empörern im Einverständnis und der Stadtr

rat dadurch wie an so vielen Orten in Verlegenheit und machtlos. Die Besetzung der Tore mußte den Bauern überlassen werden. Besonders übel hatte man den Klöstern und dem Deutschorden mitgespielt. Sogar Heilbronner Weiber unter einer eigenen Hauptmännin gehörten zu den Teilnehmern, während dagegen ein gewisser Lachmann, ein lutherischer Prediger, nicht ohne Erfolg zu vermitteln suchte. Aber damit nicht genug; um Mitte Mai schien Heilbronn die Bedeutung eines Regierungssitzes der Bauern gewinnen zu sollen. Abgeordnete der verschiedenen Haufen sollten hier den Plan zu einer Umgestaltung der deutschen Verfassung beraten; Friedrich Weygandt aus Mühlentberg und Wendel Hipler, zwei weit über das gewöhnliche Maß hinaus beanlagte Persönlichkeiten hatten die merkwürdigsten Reformpläne entworfen, die sogenannte „Ordnung Kaiser Friedrich III.“. Aber die bald darauf eintretende Wendung der Dinge hat dann all' diese kühnen Projekte völlig vereitelt.



Vom Westtum der St. Kilianstirche.

Aber auch im darauffolgenden Jahrhundert, in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges haben sich in den Mauern von Heilbronn sehr bedeutsame Vorgänge abgespielt. Es war zu Beginn des Jahres 1633, da die allgemeine politische

Lage zu einer höchst kritischen sich gestaltet hatte. Der Schwedenkönig Gustav Adolf, für den Augenblick die gewaltigste, eigentlich entscheidende Macht, war kurz zuvor, im November 1632, dem Kampf zum Opfer gefallen, und wie sollten sich nun jetzt daraufhin die Verhältnisse weiter gestalten? Sollte jenes erschütternde Ergebnis gleichbedeutend werden mit einer Ausschaltung Schwedens aus dem ganzen Kampfspiel überhaupt? Oder sollte Schweden, das mit seiner Kriegsmacht sich doch immer noch als eine hochbedeutende Machtdarstellung, die seitberige ausschlaggebende Stellung behaupten? Kanzler Grensierna, für den Augenblick der führende Mann auf dieser Seite, wollte mit der ihm eigentümlichen gewaltigen Energie das letztere versuchen, obwohl oder vielleicht weil von mehreren Seiten Widerstand drohte, vor allem von dem immer noch sehr angesehenen Kursachsen, das dem Bunde mit Schweden schon länger stark widerstrebe. Die Neuregelung dieses ganzen Machtverhältnisses sollte nun eben die Aufgabe einer vor allem mit den Ständen der vier oberländischen Kreise abzuhaltenden Konferenz sein, und am 18. März 1633 fand sich diese gewiß wichtige Versammlung in Heilbronn zusammen. Der wenigstens für den Augenblick große Erfolg des nordischen Staatmannes war die Errichtung des „Heilbronner Bundes“ mit den protestantischen Ständen der vier vorderen Kreise. Zum erstenmal war dort auch ein Abgesandter des französischen Königs erschienen, ein vorbereitender Schritt zu dem bald darauf erfolgenden Eingreifen auch dieser Macht in den offenen Kampf. Nicht von allzu langer Dauer ist ja dann die Wirkung dieser Heilbronner Abmachungen gewesen, indem durch die Wördlinger Schlacht und den Prager Frieden bald wieder neue Verschiebungen eingetreten sind, aber für jenen Zeitpunkt waren sie doch von der größten Bedeutung.



Aus dem Innern der St. Kiliankirche.



Kanzel.

eben besprochenen Vorgängen zu erleben; auch ein mit aufmerksamem Blicken unternommener Gang durch die innere alte Stadt führt dies in bereiteter Weise vor Augen. Es darf wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß gerade Heilbronn in aus-

der Errichtung des „Heilbronner Bundes“ mit den protestantischen Ständen der vier vorderen Kreise. Zum erstenmal war dort auch ein Abgesandter des französischen Königs erschienen, ein vorbereitender Schritt zu dem bald darauf erfolgenden Eingreifen auch dieser Macht in den offenen Kampf. Nicht von allzu langer Dauer ist ja dann die Wirkung dieser Heilbronner Abmachungen gewesen, indem durch die Wördlinger Schlacht und den Prager Frieden bald wieder neue Verschiebungen eingetreten sind, aber für jenen Zeitpunkt waren sie doch von der größten Bedeutung.

Daß in dieser ehemaligen schwäbischen Reichsstadt die Vergangenheit eine große Rolle spielte, ist übrigens nicht nur aus diesen

gezeichneter Weise uns das lebensvolle Bild einer alten deutschen Stadt zu bieten vermag. Vieles ist ja auch hier im Verlaufe der Zeit zu Verlust gegangen, aber gerade genug ist immer noch übrig geblieben, uns die Vergangenheit lebhaft und treu vorzuführen. Eine Menge von größeren und kleineren Gassen und oft in hohem Grade malerischen Winkeln bieten überall eine Fülle von anziehenden Bildern. Aber von einer geradezu imponierenden Macht ist doch vor allem die Wirkung, wie man sie im Herzen der alten Innenstadt, in der Gegend der St. Kilianskirche und des Rathauses unwillkürlich empfinden muß. Schon in ihrer äußeren Gestalt mit den drei reich verzierten Türmen beherrscht diese Kirche die ganze Umgebung, und der Eindruck, den man beim Betreten des Innern empfängt, ist der einer mächtigen Kathedrale. Eine im 19. Jahrhundert vorgenommene durchgreifende Restauration war allerdings nicht in allen ihren Einzelheiten von günstiger Wirkung. Erhalten ist vor allem in glücklicher Weise der in mächtigen Dimensionen ausgeführte Hochaltar, den man irrthümlich Riemenschneider hätte zuweisen wollen. Sodann die Kanzel mit ihrem turmartigen Schalldeckel, zwei reich ausgeführte Sakramentshäuschen; sodann reiche Netzgewölbe und prächtige Sternengewölbe — alles das fesselt in geradezu verwirrendem Reichtum. Bemerkenswert ist insbesondere, wie an diesem in seinen Anfängen ins 13. Jahrhundert zurückgehenden Bau in den späteren Partien eine üppig entwickelte Spätgotik, dann aber früh einsetzende Renaissance zur Geltung kommen. Mit der interessanteste Teil des Ganzen ist aber doch der mächtige Hauptturm. „Einem ins Uberschwängliche gehenden Bauehrgeiz der Reichsstadt entsprang die Anlage des Westturms“ sagt hier Dehio in seinem Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Ein Meister Hans Schweimer von Weinberg war hier der jedenfalls hochoriginelle Meister; ein Werk, in dem Spätgotik und Frührenaissance merkwürdig miteinander ringen; nach Dehios Worten „die originellste und kraftvollste Leistung der ganzen deutschen Frührenaissance“. Nicht ganz ohne Grund hat man vermuten wollen, daß der jüngere Teumann bei der Konzeption seines so einzigartigen Mainzer Westturms durch diesen Heilbronner Turm beeinflusst worden sei. Eben wegen der besonderen Bedeutung dieses Turms wurde hier auch noch eine besondere Abbildung seiner oberen Partie beigegeben. So hat sich also in dieser Hauptkirche und dem Namen, den sie



Rathaus.

führt, immer noch ein ehrwürdiges Band zwischen Vergangenheit und Gegenwart erhalten. Dieser Kirche zunächst benachbart kommt sodann das Rathaus in Betracht als Mittelpunkt des Bürgerthums und seiner Interessen, ein freundlich anmutender Bau, der gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts seine jetzige Gestalt bekam. Seine große dekorative Uhr hatte Jakob Habrecht, den Meister der berühmten Straßburger Uhr, zum Urheber. Besonders imponierend ist die den ganzen Mittelstock einnehmende

Halle. Eine in neuerer Zeit unternommene Restauration hat nichts veräußert, alte Schönheiten wieder aufleben zu lassen.

In dem Deutschen Hof, einem großen Gebäudekomplex, hat man vor allem den Sitz der ehemaligen Komturei des Deutsch-



Partie aus dem deutschen Hof.

ordens zu erblicken, insofern von besonderer Bedeutung, als hier der so wichtige oben besprochene Heilbronner Konvent 1633 tagte. Endlich bleibe nicht unerwähnt, wie an einen zu Weltruf gekommenen Sohn dieser Stadt, den Naturforscher J. N. v. Mayer, ein hübsches Denkmal erinnert.

Ein sogenannter Aufschwörungsteppich aus dem adeligen Damenstifte Weiskrubach.

Unter den zahlreichen weiblichen religiösen Genossenschaften, wie sie sich seit dem Mittelalter gebildet hatten und nach verschiedenen Regeln verpflichtet waren, befanden sich nicht wenige, bei denen der ursprüngliche streng religiöse Charakter allmählich mehr und mehr verblasst war. Wohl blieb noch eine vita communis und ein gewisser religiöser Charakter aufrecht, während im übrigen strenge Adelsprobe bei der Aufnahme und der Gedanke und das Ziel der Versorgung von Töchtern aus solchen Familien die Hauptsache blieb. Auch die Reformation hat hier vielfach keinen Eintrag getan; viele solche Damenstifte hielten sich auch auf der evangelischen Seite, gleichwie es auch gelegentlich immer noch zu Neugründungen gekommen ist. Eine solche war das für adeliche Fräulein lutherischer Konfession bestimmte, im Sinngrund zwischen Hammelburg und Gemünden liegende Stift Weiskrubach. Erst im Jahre 1733 war es ins Leben getreten und zwar durch einen Gründungsakt der verwitweten Generalin Maria Regina von Truchseß, einer gebornen von Tölselsberg, eine Stiftung, die dann durch Kaiser Franz I. 1745 die notwendige Bestätigung erhielt. Abgesehen von dem statutenmäßigen evangelisch-lutherischen Bekenntnis der Mitglieder, sowie der Abstammungsprobe mit 8 Ähnen, stand dieses Stift vor allem zu der fränkischen Reichsritterschaft in näheren Beziehungen. Der Ritterkanton Rhön-Werra übte die Vorstandschaft des Stifts und hatte in seinen Organen die Aufsicht über die statutenmäßigen Eigenschaften der neu Aufzunehmenden, Obliegenheiten, die nach Aufhören der ritterschaftlichen Verfassung an die großherzoglich würzburgische und weiterhin an die königlich bayerische Regierung übergegangen sind. Die Zahl dieser Stiftsdamen war allerdings eine bescheidene, aus einer Stiftspröpstin und drei Stiftsfräulein bestehend, bei deren Aufnahme insofern eine gewisse Beschränkung bestand, als vor allem die Familien Truchseß von Weiskrubach und von Sterren Berücksichtigung zu finden hatten. Erreichung des 18. Lebensjahres bildete

eine weitere Aufnahmebedingung. In Beobachtung der *vita communis* im Stiftsgebäude und Abhaltung von drei Bestunden in jeder Woche bewegte sich das Leben in diesem Stift, dessen Reichtümer an die Mitglieder übrigens von bescheidenem Umfang waren. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die gemeinsame



Aufschwörungsteppich von Waigenbach.

Lebensweise im Stiftsgebäude ihr Ende, zum Teil wegen der Schwierigkeiten, wie sie mit der entsprechenden Unterhaltung des Stiftsgebäudes verbunden waren. Der Wiederaustritt war den Mitgliedern unbenommen. Daß sich aber die Aufnahme nicht ohne gewisse feierlich prunkvolle Formen abspielte, dafür kann der hier abgebildete „Aufschwörungsteppich“ als ein gewiß nicht uninteressantes „alt-

fränkisches Bild“ dienen. Um dem Akt der Aufnahme einen feierlichen Charakter zu geben, wurde diese Zeremonie auf einem mit kunstvoller Stickerei versehenen Teppich vorgenommen. Die in neuerer Zeit veränderten Verhältnisse des Stiftes haben schließlich dazu geführt, daß dieses eigenartige Gerät von seinem langjährigen Aufbewahrungsort weggebracht und von Seite der bayerischen Regierung als Leihgabe dem Fränkischen Luitpoldmuseum zu Würzburg übergeben wurde. Hier ist nun dieser Teppich im Raum 21 des Museums in verglastem Rahmen ausgestellt, zweifellos einer der eigenartigsten dort befindlichen Gegenstände.

Dieser große Seidenteppich, in fast quadratischer Form, hatte offenbar nicht von Anfang an seine nachherige Bestimmung. In dem besonders reich ausgeführten mittleren Teile befindet sich das von Truchsessische Wappen, darunter ein Pelikan in einem Goldnest; sodann ein Band mit der Inschrift: Veronica Magdalena Truchsessin v. Wz. und die Jahreszahl 1688, also eine Entstehungszeit, die über ein halbes Jahrhundert der Gründung dieses Damenstiftes vorausgeht. Die Bordüre ist jedenfalls älter als das Mittelstück und aus vier abgetrennten Bahnen gebildet. Seine Hauptanziehungskraft hat der Teppich durch die über seinen ganzen Grund verstreuten reizenden Blumen. Die Herstellung der photographischen Aufnahme und die Erlaubnis der Benützung für den vorliegenden Zweck verdanken wir der verehrlichen Museumsverwaltung, der hierfür ganz besonderer Dank ausgesprochen sei.



Brombacherstraße Nr. 1.
(Text hier nicht ablesbar.)

Altwürzburgische Straßenplastik.

Bei einer Wanderung durch die Straßen und Gassen des inneren Würzburg wird man sich mehr und mehr überrascht fühlen von dem vielgestaltigen plastischen Schmuck, wie ihn nicht nur ansehnliche größere Höfe, sondern häufig auch kleinere bescheidene Baulichkeiten aufweisen können, vor allem über Eingangsportalen und an Straßenecken; alle diese verschiedenartigen Gebilde in ihrer Gesamtheit gewissermaßen ein Lesebuch, aus dem viel von der



Haus Martinsgasse Nr. 5.



Bronnbachergasse Nr. 23.

frommen sinnigen Denkweise unserer Altvordere zu entnehmen ist. Wenn Scharold in seinem bekannten Buch „Würzburg und seine Umgebungen“ davon spricht, daß derartige Bildnisse immer mehr verschwinden, so kann daraus gefolgert werden, wie ebendem noch viel mehr derartiger Schmuck vorhanden war. Madonnenbildnisse sind darunter die überwiegende Mehrzahl, oft mit großer künstlerischer Anmut gefertigt; hat man ja doch die so viel verehrte Gottesmutter gern als „Herzogin von Franken“ gefeiert. Schon in unseren früheren Jahrgängen wurden gelegentlich Mitteilungen aus diesem Bilderschatze gemacht, aber immer wieder lenkt der Reichtum dieser Gebilde von neuem darauf zurück.

Das eine unserer diesmaligen Bilder führt uns nach einem stattlichen Hof in der Martinsgasse (Nr. 5). Es ist der Hof Emeringen, ein ehemaliger Kanonikats-hof des Stiftes Neumünster, jetzt zu Wohnungen für die Domherren benützt, in seiner ganzen Anlage und Ausschmückung eine tüchtige Leistung des bekannten Petrini. Schon in der bayerischen Denkmälerbeschreibung sind in dem Bande „Würzburg“ einige interessante Ansichten von diesem Hofe gegeben. Hier möge aber nochmals die Partie wiederholt sein, in der in sehr glücklicher Weise ein reich ausgeführtes Madonnenbildnis mit dem stattlichen Portal verbunden ist.

Zwei weitere solche Schöpfungen befinden sich in dem nach einem früher dort befindlichen Hof des Sülzerzierserklosters Bronnbach als Bronnbacher Gasse benannten Straßenzug. An dem Hause Nr. 1, eben an Stelle jenes Hofes, befindet sich in origineller Ausführung eine Statue des heiligen Bernardus. Weiter-

hin am Hofe Nr. 23 in ziemlicher Höhe eine anmutige Madonna mit dem Jesuskinde, im Geiste der Riemenschneider'schen Werkstätte. Die Aufnahmen zu diesen Bildern entstammen dem Atelier Sartler hier.

Kloster Schönthal.

Außer Heilbronn möge in diesem Jahrgang aus dem Nachbarlande Württemberg noch eine andere Örtlichkeit besprochen werden; durch alte Beziehungen steht auch sie in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zu Franken. Es ist dies das ehemalige Zisterzienserkloster Schönthal an der Jagst im Oberamt Künzelsau. So war also auch hier zur Tat geworden, was über die Teilung der verschiedenen Mönchsorden bezüglich ihrer Niederlassung die altbekannten Verse zu berichten wissen:

Bernardus valles,
Montes Benedictus amabat;
Oppida Franciscus,
Celebres Ignatius urbes.

In einer schon durch wirkliche Anmut der Lage anziehenden Gegend hatte hier bald nach Mitte des zwölften Jahrhunderts ein Angehöriger einer schwäbischen Adelsfamilie, Wolfram von Heilbrurg, ein Kloster des genannten Ordens gegründet und es dem



Äußere Gesamtansicht.

Hochstift Würzburg übergeben. Durch Mönche aus dem bekannten Kloster Maulbronn soll diese neue Stiftung ihre ersten Mitglieder erhalten haben. Und schon in kurzer Zeit hatte dieses mit dem Namen „speciosa vallis“ benannte Kloster einen ansehnlichen Besitzstand gewonnen; dauernd konnte man es zu den angesehensten derartigen Niederlassungen im heutigen Württemberg zählte. Auch Weinberge bei Würzburg gehörten zu diesem vielzerstreuten Besitz und in dieser letzteren Stadt ein heute noch diesen Namen führender Hof. Auch mit besonderen Privilegien, wie Dienst- und Steuerfreiheit, war Schönthal begnadet worden. In den Bewegungen der Reformation eine Teilung zwischen den Parteien schwankend, wurde es vor allem durch die Energie des Würzburger Bischofs Julius Echter auf Seite der alten Kirche erhalten. Stürmisch bewegte Tage brachte dann besonders der Bauernkrieg mit sich. Eine Abteilung des Odenwälder Haufens hatte sich gerade Schönthal zum besonderen Ziel gewählt. Auf die Stärke von ungefähr 8000 angewachsen, hausten diese Aufständischen sechs Tage lang auf das übelste, während zugleich auch der in Mergentheim befindliche Klosterhof entsprechend mitgenommen wurde. Bei all diesen Vorgängen spielte bekanntlich auch Götz von Berlichingen eine große Rolle. Hatten ja doch gerade diese Berlichingen in der dortigen Gegend ihre Stammsitze und in dem Arcuzgang des Klosters ihre Erbgräbnisstätte, was auch nachher trotz der religiösen Spaltung noch länger aufrecht blieb. Vor allem auch Ritter Götz selbst hat nach seinem so vielbewegten Leben seine letzte Ruhestätte dort gefunden:

„Hac generosus eques Gotfridus clauditur urna
Berlichius toto notus in orbe senex.
Plurima magnanimus quo vivens praelia gessit,
At nunc perpetuo pacis amator erit“.

wie in einer gewissen euphemistischen Tendenz dort zu lesen ist. Er kniet auf seiner so berühmt gewordenen eisernen Hand, und diese so eigenartige Körperergänzung und Goethes dramatische Verherrlichung haben diesem Ritter Obz unwillkürlich zu einer so gloriosen Tradition verholfen, wie es außerdem wohl nicht gekommen wäre. Aber neuere Forschungen haben an diesem Lorbeerfranze unerbittlich gearbeitet und seinem Blätter Schmuck schlimmen Eintrag getan. Hat er doch zu jenen gehört, denen man das böse Lob erteilen zu müssen glaubte, daß sie „Scheden in Kommission nahmen“ und dadurch, anstatt dem Landfrieden Schutz und Schirm zu sein, zu dessen gefährlichsten Störern zählten. Und was seine Haltung im Bauernkriege anlangt, so kann auch da nur von einer schlimmen Trübung jener Gloriole die Rede sein. Über alle Beschreibung schwer und verhängnisvoll waren aber dann die Tage des 30jährigen Krieges, die u. a. auch eine allerdings nur ganz vorübergehende Herrschaft des Hauses Hohenlohe mit sich brachten. In wahren Wettstreit schwer und rücksichtslos waren die Heimsuchungen durch schwedisch-französische wie durch kaiserliche Truppen. Tüchtigen Klostervorständen gelang es dann wieder, diese Zustände allmählich zu bessern und zu heben, aber nochmals kamen durch die unverantwortlichen Raubkriege unter Ludwig XIV. die schwersten Störungen dazwischen. Als eine Zeit wohlthätiger Ruhe darf dann die langjährige Regierung des Abtes Benedikt Anstetl (1683—1732) angesehen werden, eines in hohem Grade baulustigen Prälaten, aber nicht weniger bekannt als Führer Reiter auf dem Pegasusrosse. Auf ihn ist vor allem die umfassende großartige bauliche Erneuerung des Klosters zurückzuführen. Traurige innere Schwierigkeiten und Kämpfe vor allem wegen Fragen der Klosterdisziplin brachte die Regierungszeit der letzten Abte mit sich, so daß die 1802 eintretende Säkularisation unter solchen Umständen eigentlich mehr wie ein erlösendes Ereignis angesehen werden konnte. Anfangs dem Fürsten von Leiningen zugeordnet, bildete Sureitung an Württemberg die endgültige Entscheidung.

Als das würdigste Denkmal für diese ganze reiche Vergangenheit darf der imposante Klosterbau angesehen werden. Dabei muß



Ansicht aus der Höhe.

von vornherein bemerkt werden, daß von der ursprünglichen alten Klosterkirche nichts mehr erhalten ist. Nur auf Grund von alten Abbildungen kann man annehmen, daß das Langhaus eine romanische Basilika war, Querschiff und Chor wohl frühgotisch. Aber eben unter jenem so hausfreudigen Abte Benedikt Anstetl regte sich dann, wie es ja auch an so vielen anderen derartigen Orten der Fall war, das Verlangen nach einem zeitentsprechenden stattlichen Neubau. Die Jahre 1708—1728 sind die Zeit, in der mit gewissen Unterbrechungen der neue Kirchenbau durchgeführt

wurde. Erhebliche Meinungsverschiedenheit entstand über die Frage der künstlerischen Urheberschaft. Da kurz vorher in dem ebenfalls dem Bistumsorden angehörigen Kloster Ebrach durch ein Mitglied der nach Bamberg zuständigen Künstlerfamilie Dienzenhofer



Innere der Kirche.

die großartigen Neubauten waren ausgeführt worden, so glaubte man auch für Schönthal auf einen aus dieser Familie (wohl Johann Leonhard) als künstlerischen Urheber schließen zu dürfen. Allein dieser starb bereits 1707, so daß ihm doch wohl nur eine mehr vorbereitende Tätigkeit zugeacht werden kann. Neben ihm wird sodann als ausführender Organ ein Palier Jakob Ströblein aus Gmünd genannt, und als auch dieser 1711 gestorben war, dessen Schwager Leonhard Schüßler. Dann aber war allem Anschein nach ein Stocken in die ganze Schönthaler

Baurätigkeit gekommen und es trat ein zeitlicher Zwischenraum von einigen Jahren ein. Viel war noch zu tun übrig, vor allem die Fertigstellung der Fassade und der Türme. Aber da lag es gewiß nahe, bei den alten Beziehungen zwischen Schönthal und Würzburg, sich an das an

letzterem Ort inzwischen neu aufgegangene künstlerische Gestirn, an Balthasar Neumann zu wenden. Auf ihn ist dann wohl die ganze weitere Durchführung bis zu ihrem Abschluß zurückzuführen. Und auch noch vor eine andere große Aufgabe sah er sich nicht allzu lang darnach in diesen Landen gestellt, vor die Ausführung großer Neubauten in Teresheim. Hier bewegte er sich dann ganz in dem ihm so besonders eigentümlichen Stil, im Rokoko, während hier in Schönthal noch keine Neigung zu diesen Formen hin bemerkbar ist. Eigentümlich genug war insofern das Verhältnis der Urheberschaft, als hier bei dieser Teresheimer Schöpfung Neumann darüber starb (1753) und andere ihm folgten, die dann leider seine großen Pläne durchaus nicht in vollem Maße zur Ausführung bringen konnten. Auffällig macht sich, weil es in dieser Zeit nur noch eine seltene Erscheinung ist, die Anlage als Hallenkirche. Die Altäre sind zum Teil aus der älteren Kirche herübergenommen, einige davon Werke von Angehörigen der



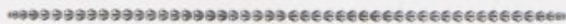
Aus dem Treppenhaus der Abtei.

Künstlerfamilie Kern aus dem nahe benachbarten Forchtenberg. Das Gemälde des Hochaltars stammt von dem bekannten Oswald Ungers. Sehr anmutend ist auch das schöne Abschlussgitter. Der an die Fassade sich anschließende neue Abteibau (1737—1750), in dem jetzt das für angehende protestantische Theologiestudierende bestimmte Seminar sich befindet, zeichnet sich vor allem durch ein bedeutendes Treppenhaus aus. In einem Festsaal dieses Hauses ein Freskogemälde von Asam; es hat also dieser auf dem Gebiete der



Aus der älteren Abtei.

Ausmalung von Kirchlichen Räumen so hervorragend vertretene Künstlername auch hier seine Spuren hinterlassen. Der an die Kirche anstoßende Kreuzgang birgt eine große Zahl von Grabsteinen der in der Umgebung angelegenen Kitterschaft, so vor allem, wie oben schon bemerkt wurde, der Berlichingen. Von der sogenannten „alten Abtei“, die aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts stammt, sind einige reiche Stiegebecken beachtenswert. So läßt sich an diesem Beispiel von Schönthal gut beobachten, wie solche große kirchliche Institute durch ihren reichen Besitz noch bis in die letzten Jahrhunderte als Förderer reicher Kunsttätigkeit sich ihr Verdienst erwarben.



Zu den Bildern des Umschlages und der ersten Seite.

Malerei aus alten fränkischen Städten — damit dürfte man wohl den Bilderschmuck unseres diesmaligen Umschlages kennzeichnen. Es ist ja eine altbekannte Sache, welche hohe Reize viele dieser alten Städte und Städtchen aufzuweisen haben, wie Ochsenfurt, Volkach, Sulzbach, Frickehausen usw. Und so ist es auch mit unserem Titelbilde der Fall, mit der so schönen Ansicht vom Marktbreiter Rathaus und mit dem Bilde der Rückseite, einer im Schmuck einer Winterlandschaft sich zeigenden Partie aus Korhenburg o. T. Mehr ist dazu kaum zu sagen, denn diese Bilder sprechen selbst eine nur allzu beredte Sprache. Um so mehr bedarf dagegen die als Kopfleiste auf der ersten Seite abgebildete Münze einer etwas eingehenderen erläuternden Besprechung.

Unter dem Namen „der Herzogtaler“ ist dieses Gepräge in der fränkisch-würzburgischen Numismatik eine wohlbekannte Erscheinung. Er gehört der Regierungszeit des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim an, die ja auch sonst durch zahlreiche und zum Teil sehr hübsche Prägungen auf diesem Gebiete vorteilhaft bekannt ist. Aber gerade dieser im Jahre 1766 hergestellte Taler zeigt nur in seinem Gewicht „X eine feine Mark“ mit anderen der damaligen Münzen Übereinstimmung, alles andere ist von einer ganz abweichenden Gestalt. Die Vorderseite führt das Bild des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim, aber in einem reichen, mehr dem Charakter eines weltlichen Fürsten entsprechenden Gewande, mit der Umschrift: „Adam · Frid · D · G · Franc · Orient · Dux“, also nur die weltliche Fürstenwürde betonend, und zwar in der Eigenschaft als Herzog von Ostfranken. Auf der Rückseite dagegen zeigt sich links das Wappen als Fürstbischof von Bamberg

und Würzburg, und rechts davon eine stehende Gestalt in fürstbischöflichem Gewande mit dem Schwert in der Rechten; sie soll offenbar den Stiftsheiligen St. Ailian darstellen, aber, wie das auch früher gern üblich war, mit dem Porträt des eben regierenden Herrn Adam Friedrich versehen. Hier lautet die Umschrift: „Adam · Frid · D · G · Ep · Bam · et Wir · S · R · I · Pri.“ Hier ist also in der gewohnten Weise die fürstbischöfliche Eigenschaft berücksichtigt. Wie ist nun diese so ganz abweichende Gestaltung zu verstehen und zu erklären? Im Jahre 1839 in Band V des Archivs des Historischen Vereins von Unterfranken hat Professor Dr. S. Lippert in einer Abhandlung eine Lösung des Rätsels versucht, ohne dabei aber aus dem Bereich der Vermutungen herauszukommen, und weiter vorzudringen ist auch uns vorerst nicht möglich, denn — das ist der Hauptgrund — es fehlt an den nötigen aktenmäßigen Anhaltspunkten. So viel darf als feststehend angesehen werden, daß den Würzburger Bischöfen im Mittelalter der ostfränkische Herzogstitel verliehen worden war und bis zur Säkularisation von ihnen geführt wurde. Daraus war aber im Verlaufe der Zeit vielfacher Streit erwachsen von Seite solcher Reichsstände, die die Berechtigung dazu nicht anerkennen wollten, und kurz vor dem Erlöschen dieser ganzen Herrlichkeit hatte sich die Meinungsverschiedenheit darüber mit aller Lebhaftigkeit noch auf das Gebiet gelehrter Kontroverse verlegt. Wollte doch auch die stolze Abtei Ebrach für sich reichsunmittelbare Stellung beanspruchen und darum eine solche herzogliche Stellung Würzburgs wenigstens nicht in vollem Umfang anerkennen. Der dadurch hervorgerufene lebhaftige Widerspruch von würzburgischer Seite ist darum nur allzuleicht erklärlich, und aus solchen Gedankengängen heraus ist dann wohl in irgend einer Weise die Entstehung dieses Herzogstaters zu erklären. Den Abguß, nach dem unsere Abbildung hergestellt wurde, verdanken wir unserem bekannten trefflichen Numismatiker Herrn G. S. Lockner.



Kalendarium für 1928.

| Juli. | | August. | | September. | |
|-------------------|---------------------|-------------------|-------------------------|-------------------|----------------------|
| 1 Sonnt. | 5. Theobald | 1 Mittw. | Petri Kettenf. V | 1 Samst. | Agidius |
| 2 Mont. | Maria Heimj. | 2 Donn. | Dorothunkula | 2 Sonnt. | 14. Stephan |
| 3 Dienst. | Gyacinth V | 3 Freit. | Steph. Leind. | 3 Mont. | Manuetus |
| 4 Mittw. | Ulrich | 4 Samst. | Dominikus | 4 Dienst. | Kofalia |
| 5 Donn. | Numerianus | 5 Sonnt. | 10. Mar. Ebn. | 5 Mittw. | Laurentius |
| 6 Freit. | Tejalas | 6 Mont. | Verk. Christi | 6 Donn. | Magnus C |
| 7 Samst. | Willibald | 7 Dienst. | Cajetanus | 7 Freit. | Regina |
| 8 Sonnt. | 6. Kilian | 8 Mittw. | Cyriacus C | 8 Samst. | Maria Geb. |
| 9 Mont. | Cyrius | 9 Donn. | Romanus | 9 Sonnt. | 15. Gorgonius |
| 10 Dienst. | 7. Bröder C | 10 Freit. | Laurentius | 10 Mont. | Nicol. v. Tol. |
| 11 Mittw. | Dius | 11 Samst. | Tiburtius | 11 Dienst. | Procius |
| 12 Donn. | Job. Gualbert | 12 Sonnt. | 11. Klara | 12 Mittw. | Mar. Namenof. |
| 13 Freit. | Margareta | 13 Mont. | Sppolytus | 13 Donn. | Maternus |
| 14 Samst. | Bonaventura | 14 Dienst. | Eusebius | 14 Freit. | Kreuz. Lth. V |
| 15 Sonnt. | 7. Apost. Teilo. | 15 Mittw. | Maria Gf. V | 15 Samst. | Wlcomedes |
| 16 Mont. | Stephanerfest | 16 Donn. | Rochus | 16 Sonnt. | 16. Cornelius |
| 17 Dienst. | Alexius V | 17 Freit. | Liberatus | 17 Mont. | Lambertus |
| 18 Mittw. | Sedebicus | 18 Samst. | Selena | 18 Dienst. | Thom. v. Vill. |
| 19 Donn. | Vincenz v. Paul | 19 Sonnt. | 12. Sebald | 19 Mittw. | Quat. Jan. |
| 20 Freit. | Margareta | 20 Mont. | Bernhard | 20 Donn. | Eustachius |
| 21 Samst. | Draxedes | 21 Dienst. | Inasafus | 21 Freit. | Matth. Lv. |
| 22 Sonnt. | 8. Mar. Magd. | 22 Mittw. | Timotheus | 22 Samst. | Mocty V |
| 23 Mont. | Apollinaris | 23 Donn. | Phil. Denis V | 23 Sonnt. | 17. Thekla |
| 24 Dienst. | Christine V | 24 Freit. | Bartholomäus | 24 Mont. | Job. Empf. |
| 25 Mittw. | Jakobus | 25 Samst. | Ludwig | 25 Dienst. | Bleophas |
| 26 Donn. | Anna | 26 Sonnt. | 13. Zephyrinus | 26 Mittw. | Cyrianus |
| 27 Freit. | Dantaleon | 27 Mont. | Kufus | 27 Donn. | Kosmas, Dam. |
| 28 Samst. | Imogenj | 28 Dienst. | Augustinus | 28 Freit. | Wenzelaua |
| 29 Sonnt. | 9. Martha | 29 Mittw. | Job. Enthaupt. | 29 Samst. | Michaelis V |
| 30 Mont. | Abdon | 30 Donn. | Kaja | 30 Sonnt. | 18. Hieronym. |
| 31 Dienst. | Ignatius v. L. | 31 Freit. | Raimund V | | |
| Oktober. | | November. | | Dezember. | |
| 1 Mont. | Kemigius | 1 Donn. | Unscheligen | 1 Samst. | Eligius |
| 2 Dienst. | Leobegar | 2 Freit. | Ulrichsen | 2 Sonnt. | 1. Advent |
| 3 Mittw. | Candibus | 3 Samst. | Subertus | 3 Mont. | Kanz. Kaver |
| 4 Donn. | Janz v. Hf. | 4 Sonnt. | 23. Karl B. C | 4 Dienst. | Barbara C |
| 5 Freit. | Diadibus | 5 Mont. | Emmerich | 5 Mittw. | Sabbas |
| 6 Samst. | Bruno C | 6 Dienst. | Leonhard | 6 Donn. | Nikolaus |
| 7 Sonnt. | 19. Koientanzj. | 7 Mittw. | Engelbert | 7 Freit. | Ambrosius |
| 8 Mont. | Beigitta | 8 Donn. | 4. Petr. Mart. | 8 Samst. | Mar. Empf. |
| 9 Dienst. | Dionysius | 9 Freit. | Theoborus | 9 Sonnt. | 2. Adv. Leotad. |
| 10 Mittw. | Janz Boerjia | 10 Samst. | Andreas Hv. | 10 Mont. | Melchisede |
| 11 Donn. | Burchard | 11 Sonnt. | 24. Martin, B. | 11 Dienst. | Damasus |
| 12 Freit. | Martinilian | 12 Mont. | Martin, D. V | 12 Mittw. | Epimachus V |
| 13 Samst. | Eduard V | 13 Dienst. | Stanislaus B. | 13 Donn. | Lucia |
| 14 Sonnt. | 20. Erntedantj. | 14 Mittw. | Julandus | 14 Freit. | Niklaus |
| 15 Mont. | Theresja | 15 Donn. | Leopold | 15 Samst. | Eusebius |
| 16 Dienst. | Gallus | 16 Freit. | Edmund | 16 Sonnt. | 3. Adv. Adelh. |
| 17 Mittw. | Gedwig | 17 Samst. | Gregor Thaum. | 17 Mont. | Lazarus |
| 18 Donn. | Lukas | 18 Sonnt. | 25. Otto, Eug. | 18 Dienst. | Maria Lrw. |
| 19 Freit. | Petrus v. Mc. | 19 Mont. | Elisabeth | 19 Mittw. | Quat. Nemej. |
| 20 Samst. | Wendelin | 20 Dienst. | Felix v. Val. V | 20 Donn. | Ammon V |
| 21 Sonnt. | 21. Ursula V | 21 Mittw. | Maria Opfer | 21 Freit. | Thomas |
| 22 Mont. | Coroula | 22 Donn. | Cäcilia | 22 Samst. | Flavian |
| 23 Dienst. | Job. v. Capistr. | 23 Freit. | Klemen | 23 Sonnt. | 3. Adv. Victoria |
| 24 Mittw. | Napbael | 24 Samst. | Chejogonus | 24 Mont. | Adam, Eva |
| 25 Donn. | Crispin | 25 Sonnt. | 26. Katharina | 25 Dienst. | St. Christoff |
| 26 Freit. | Kvarifus | 26 Mont. | Konrad | 26 Mittw. | Stephanus V |
| 27 Samst. | Sabina | 27 Dienst. | Vigilius V | 27 Donn. | Johannes Lv. |
| 28 Sonnt. | 22. Simon V | 28 Mittw. | Softhene | 28 Freit. | Unsch. Kindlein |
| 29 Mont. | Kariffus | 29 Donn. | Saturnin | 29 Samst. | Thomas B. |
| 30 Dienst. | Serapion | 30 Freit. | Andreas | 30 Sonnt. | S. n. Weihn. |
| 31 Mittw. | Wolfgang | | | 31 Mont. | Sylvefter |



55/Franc 4105,
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg